

Medizinischer Erfahrungsbericht Jimma University – LMU Exchange SoSe 2025

Ich hatte zusammen mit 7 weiteren Studierenden in Modul 5 die Möglichkeit am Austauschprogramm zwischen der Jimma University in Äthiopien mit der LMU im Sommersemester 2025 teilzunehmen, um dabei den klinischen Alltag in Äthiopien zu erleben, sowie Einblicke in einen anderen Kulturenkreis zu erhalten, in den wir vor Ort sehr herzlich aufgenommen wurden. Wir waren 6 Teilnehmende für den Fachbereich der Gynäkologie und 2 für den der Pädiatrie, wobei ich ersteres in meinem Aufenthalt absolviert habe.

Nach dem strukturierten Auswahlverfahren bestehend aus einer schriftlichen Bewerbung mit Motivationsschreiben, Lebenslauf und einem Essay, folgte eine Bewerbungsgespräch vor Ort. Wir trafen uns dann als Gruppe mehrmals vorab um uns gegenseitig besser kennen zu lernen und zugleich die organisatorischen Aufgaben für die Planung unseres Aufenthaltes und vor allem dem der äthiopischen Studierenden in Deutschland von unseren Vorgängern erklärt zu bekommen. Zudem trafen wir uns mit Herrn Jacobs vom International Office der medizinischen Fakultät um uns auf die zu erwartende Situation vor Ort und unsere Rolle dahingehend vorzubereiten.

Das Jimma University Hospital verfügt über eine Geburtsstation mit einem eigenen OP-Bereich und auf zwei Ebenen verteilten gynäkologischen Stationen, wobei ähnliche Krankheitsbilder in einem Bereich/ teils einem Raum als Station zusammen untergebracht sind. Dazu zählen eine Schwangerenambulanz, Sexual-health-and-reproduction-outpatient-clinic, eine Wochenbettstation, eine High-Risk Station für werdende Mütter mit Risikofaktoren, ein Fistula-Ward, sowie ein post-OP-Ward. Zudem finden im allgemeinen OP-Bereich gynäkologische Eingriffe statt, denen bei Nachfrage in zuschauender Rolle beigewohnt werden kann.

Der klinische Alltag begann dabei meist mit einer Morgenbesprechung um 8.00 Uhr in denen Residents (Assistenzärzte aller Jahrgänge, die neben den Interns die Hauptakteure für jegliche ärztliche Tätigkeit in der Klinik darstellten) vor den Interns (quasi PJ-Studierende, mit deutlich mehr Aufgaben), anderen Residents und den Seniors (Oberärzte, die aber mehr konsiliarisch als aktiv im Krankenhausalltag der Uniklinik tätig waren) Case Discussions, Papers und aktuellen Patienten auf Station/ aus den Schichtdiensten vorstellten. Danach teilten wir uns meist in kleinere Gruppen auf und folgten auf die verschiedenen Stationen, wobei wir dann vor allem bei den Interns motivierte Ansprechpartner fanden. Um dabei Anschluss zu finden, mussten wir uns aber aktiv bemühen, nachdem vor Ort keine direkte Planung für den Aufenthalt existiert hat. Neben den Interns waren sogenannten C1 Students (klinische Studis, die gerade Gyn oder Päd als Fach hatten) sehr motiviert uns mitzunehmen, wenn diese Bedside-teachings oder andere Aktivitäten in der Klinik hatten. Die Studierenden generell haben alle ein enorm tiefgründiges Wissen zu den Details der Erkrankungsbilder und dazugehörigen Behandlungen, was mich jedes Mal wieder stark beeindruckte. Die Ausbildung legt hierbei einen starken Fokus auf die Fähigkeit zur selbstständigen klinischen Betreuung von Patienten. Limitierend an dieser Stelle sind dann aber ein immer wieder einhergehender Ressourcenmangel, der eine umso fundiertere Anamnese und klinisch verlässliche Untersuchung erfordert. Sich initial Gedanken über eine Untersuchung und Laborwerte zu machen und dann erst durchzuführen, ist hier aus systembedingtem Anlass notwendig und sollte aber definitiv auch wieder mehr in unseren klinischen Alltag in Deutschland mitgenommen werden- jegliche Verschwendung raubt auch hier anderweitiges Potential.

Meinem Empfinden nach war das erlebte Verhältnis zwischen Patient*innen und Arzt*innen ein deutlich mehr paternalistisches und wenig auf Kommunikation mit Shared-decision-making beruhendes, was manche Situationen aus meinen Augen betrachtet nicht vereinfacht hat (Patient*innenwohl und emotionale Unterstützung).

Besonders eindrücklich war dabei die Zeit im Kreissaal mit vaginalen Geburten und den im angrenzenden OP-Sall stattfindenden Kaiserschnitten. Die gesamte Überwachung und Dokumentation des Geburtsprozesses (Vitalparameter, fetaler Herzschlag und Wehentätigkeit)

wird dabei von Interns durchgeführt, die bei Nachfrage gerne erklärt und weitere Informationen zu den Patienten gegeben haben.

Des Weiteren war die Zeit in der Schwangerenambulanz interessant, um unter Anleitung selbst die Leopoldschen Handgriffe zu üben und mit dem Fetoskop den Herzschlag zu hören. Die dortigen Residents erklärten dabei auch sehr gerne viel zu den durchgeführten Ultraschalls.

Ein Highlight für mich war ein Ausflug zu einem in einer Community angesiedelten Health-Care-Center, was in Äthiopien die erste und niederschwelligste Anlaufstelle für medizinische Leistungen ist. Die Strukturen und der dortige Arbeitsalltag wurden uns ausführlich erklärt. Nachdem wir dort aber samstags waren, fand dort kaum eine Patientenversorgung statt. Bei Interesse könnte das vermutlich vertieft werden, wenn Prof. Ahmed (Klinikdirektor mit dem wir zu Beginn ein Meeting hatte, was die Vorjahre nicht stattfand, aber für uns sehr hilfreich war) gleich zu Beginn darauf angesprochen wird.

Ich konnte dabei ein besseres Verständnis von der Gesundheitsversorgung und den damit einhergehenden Herausforderungen erlangen, um auch besser zu verstehen, was für einen Weg und Hintergrund gewisse Patient*innen bereits hinter sich hatte, die im Universitätskrankenhaus vorstellig wurden, aber auch über die angespannte Verfügbarkeit der bereits knappen Ressourcen in der Stadt im Vergleich zu ländlichen Regionen.

Insgesamt konnte ich in der Zeit mein medizinisches Verständnis im Fachbereich der Gynäkologie erweitern und aber noch viel mehr über ein Gesundheitssystem kennen lernen, welches momentan anderen Hürden zu bewältigen hat als die mir bisher bekannten. Dies vor Ort und am Patienten zu erleben war somit eine einzigartige und auch aber nachhaltig eindrückliche Erfahrung und wird mir medizinisch, als aber vor allem auch menschlich für immer in Erinnerung bleiben. All diese Erfahrungen sind eingebettet in einen kulturellen Austausch, den uns die äthiopischen Studierenden mit so viel Liebe und Motivation über den gesamten Aufenthalt gezeigt und mitleben haben lassen.